

meisterfamilie Stengg. — Annelore Lumnitzer: Steirische Stuckdekorationen des 18. Jahrhunderts. — Inge Meyer: Die Baugeschichte der Stiftskirche von Neuberg. — Ulrich Oberbauer: Die Wandmalereien des 14. Jahrhunderts in der Steiermark. — Gertrude Pretterebner: Die dem Stift St. Florian inkorporierten Kirchen des Mühlviertels. — Maria Schaffler: Romanische Miniaturhandschriften aus der Seckau in der Universitätsbibliothek Graz.

ZÜRICH

LEHRKANZEL FÜR KUNSTGESCHICHTE UND ARCHAEOLOGIE DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Abgeschlossene Dissertationen

Hans Ostwald: Otto Wagner, ein Beitrag zum Verständnis seines baukünstlerischen Schaffens. (1940 abgeschlossen, gedruckt 1948, Baden im Aargau). — Michael Stettler: Das Baptisterium von Nocera Superiore (gedruckt in: Rendiconti dell'Accademia Pontifica di Archeologia Christiana 1940/41). — Josef Killer: Die Baumeisterfamilie Grubenmann (gedruckt 1939, Baden im Aargau). — Ferdinand Pfammatter: Betonkirchen (gedruckt 1949, Einsiedeln).

In Arbeit befindliche Dissertationen

A. Müller: Der Einfluß der englischen Architektur des 19. Jahrhunderts auf die gleichzeitige schweizerische Architektur. — Justus Dahinden: Die Beziehungen zwischen Statik und Ästhetik.

Berichtigung

Der Titel der in „Kunstchronik“ 1951, S. 153 als abgeschlossen gemeldeten Münchner Dissertation von Erich Hubala lautet richtig wie folgt: Zierobelisken. Studien zur Architektur des 16. Jahrhunderts.

TOTENTAFEL

ROBERT SCHMIDT

† 6. Oktober 1952

Am 6. Oktober 1952 ist Professor Dr. Robert Schmidt, der letzte Direktor des Berliner Schloßmuseums, zu Beginn einer Studienreise in Mailand gestorben. Seine Ruhestätte fand er am 18. Oktober in Celle. Wir haben mit ihm einen Museumsleiter, Kenner und Gelehrten von internationaler Geltung verloren.

Robert Schmidt wurde am 2. Dezember 1878 in Bad Oeynhausen geboren. Sein Großvater war Oberprediger, sein Vater Besitzer einer Apotheke in Magdeburg. Die Mutter entstammte einer französischen Emigrantenfamilie. Nach dem Besuch der „Latina“ in Halle bezog Robert Schmidt im Jahre 1900 die Universität Basel. Er wurde Schüler Heinrich Wölfflins und siedelte mit diesem 1901 nach Berlin über,

wo er 1903 promovierte. Nach einem Studienaufenthalt in Italien trat er 1904 in das von Justus Brinckmann geleitete Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg ein. „Die Lehrzeit bei diesem Altmeister kunstgewerblicher Museumsarbeit war äußerst fruchtbar und für meine Zukunft entscheidend“, schreibt er selbst in einem kurzen Lebensabriß. Sie veranlaßte ihn, sich in seinem weiteren Leben der Geschichte des Kunsthandwerks zu widmen. 1905 ging er eine glückliche Ehe ein. Im Herbst des gleichen Jahres rief ihn Julius Lessing als Direktorialassistenten an das Berliner Kunstgewerbemuseum, an dessen Spitze im Jahr 1908 Otto von Falke trat. Unter der Führung dieser hervorragenden Männer legte Robert Schmidt den Grund zu umfassenden Kenntnissen auf allen Gebieten des Kunsthandwerks. Sein erstes größeres Werk „Das Glas“ erschien im Jahr 1912 in der äußerlich bescheidenen, aber illustren Reihe der „Handbücher der Staatlichen Museen zu Berlin“. Schon diesem Erstling kam grundlegende Bedeutung zu. Die zweite, 1922 gedruckte Auflage benutzen wir noch heute mit Selbstverständlichkeit und werden das voraussichtlich noch lange tun. Allzu leicht übersehen wir dabei, daß das Buch nicht allein die beste, sondern überhaupt die erste vollständige Geschichte des deutschen Hohlglases darbietet und nur als Ergebnis weitester Materialkenntnis und einer Unsumme eigener Forschungen entstehen konnte.

Diesen Doppelcharakter einer Pioniertat und zugleich einer für die Dauer gültigen wissenschaftlichen Leistung besitzt in vielleicht noch höherem Maße seine im Jahr 1914 erschienene große Veröffentlichung über die „Brandenburgischen Gläser“. Sie erwuchs aus mühevollen Archivstudien. Wo an ihren Ergebnissen sich später gelegentlich Änderungen als nötig erwiesen, war es der Verfasser selbst, der sie gab. Andererseits wurde ihm die Genugtuung zuteil, seine Hypothesen über den Zusammenhang der schlesischen und brandenburgischen Hütten nachträglich durch Urkundenfunde bestätigt zu sehen. Seine Kennerschaft ließ Robert Schmidt in diesen Jahren zum Berater und Förderer vieler Sammler werden. Sichtbare Zeichen dieser Tätigkeit sind die 1914 und 1924 erschienenen großen Katalogbände der Glas-Sammlung Mühsam.

Auf die breitere Öffentlichkeit hat Robert Schmidt am stärksten mit seinem für Sammler und Freunde der Tischlerkunst geschriebenen Handbuch „Möbel“ (1913) eingewirkt. Der klare, gehaltvolle Text erfüllte seinen Zweck so vortrefflich, daß in rascher Folge immer neue Auflagen gedruckt werden mußten. Für die siebente konnte er noch kurz vor seinem Tode die vorbereitenden Arbeiten abschließen.

Im Jahr 1918 wurde Robert Schmidt nach mehrjährigem Kriegsdienst als Direktor des Kunstgewerbemuseums nach Frankfurt berufen. Hier erwartete ihn die Aufgabe, die Sammlung neu aufzustellen und sie nach eigener Einsicht auszubauen. Er gewann schnell Ansehen und konnte mit Hilfe der Stadt, des von ihm geleiteten mitteldeutschen Kunstgewerbevereins und privater Spender die glücklichsten Erwerbungen machen. Viele von ihm veranstaltete Ausstellungen fanden weit über Frankfurt hinaus Echo. Die im Jahr 1923 gezeigte erste umfassende deutsche Schau chinesischer Töpferkunst regte

ihn zu der gewichtigen Publikation „Chinesische Keramik von der Hanzeit bis zum 19. Jahrhundert“ (1925) an. Mit einer Ausstellung deutscher Fayencen gab er im folgenden Jahr einen Überblick über eins der schönsten Gebiete deutscher Handwerkskunst, wie er weder vorher noch nachher so reich und überzeugend geboten worden ist. Der von ihm und Vita von Lieres verfaßte Katalog „Meisterwerke mittel- und süddeutscher Fayencekunst aus deutschem Privatbesitz“ ward zu einem unentbehrlichen Handbuch.

Als ihn die Berliner Museen am 1. Januar 1928 zurückberiefen und ihm als Nachfolger Otto von Falkes die Leitung des Berliner Schloß-(Kunstgewerbe-)Museums übertrugen, begann für dies Museum eine alle Erwartungen übertreffende Zeit reichster Ernte. Mit der Erwerbung der wesentlichen Teile des Welfenschatzes und der Taufschale Friedrich Barbarossas erhob er die Mittelalterabteilung zu einer der bedeutendsten ihrer Art. Zu ihrer wissenschaftlichen Erschließung trug er durch Aufsätze und durch seine Beteiligung an dem gemeinsam mit Otto von Falke und Georg Swarzenski verfaßten Werk über den Welfenschatz (1930) bei. Auch die Porzellansammlung des Schloßmuseums gewann durch den Ankauf der Sammlung Feist ein völlig neues Gesicht. Nicht minder bedeutsam war die Erwerbung der Majoliken, Leder-, Elfenbein- und Goldschmiedearbeiten und vieler kulturhistorisch bedeutsamer Werke aus der Wiener Sammlung Albert Figdor. Was sich an einzelnen Kunstwerken anschloß, läßt sich, auch wenn man sich auf das Wichtigste beschränken wollte, nicht aufzählen. Mögen sich diese großen Erfolge auch mit aus der Gunst der Verhältnisse erklären, zum größeren Teil sind sie doch seiner zähen Energie, seinem Instinkt für das künstlerisch Bedeutende und seiner großen Kennerschaft zu danken.

Sein Aufgabenkreis und sein Ruf mehrten sich ständig weiter. Er wurde in den Vorstand des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und der Berliner Kunstgeschichtlichen Gesellschaft gewählt. Nach dem Tode Max Sauerlandts (1934) räumte ihm das Vertrauen der Kollegen aus aller Welt den Vorsitz in dem internationalen „Verband der Museumsbeamten zur Abwehr von Fälschungen“ ein. Er betätigte sich als Mitbegründer des von Ludwig Roselius herausgegebenen Sammelwerks „Deutsche Kunst“ und übernahm nach Falkes Tod auch die Herausgabe des „Pantheon“. In keine dieser Stellungen hat ihn persönlicher Ehrgeiz gebracht. Sie wurden ihm angetragen, weil sie ihm nach Können und Wissen zustanden. Allen hat er sein organisatorisches Geschick und seine erstaunliche Arbeitskraft selbstlos zur Verfügung gestellt.

Im zweiten Weltkrieg kamen freilich die meisten der von ihm betreuten Unternehmen allmählich zum Erliegen. Diese Zeit war überhaupt die schwerste seines Lebens. Im Jahr 1942 verlor er ganz unerwartet die getreue Begleiterin seines Lebens. Er mußte den Brand des Berliner Schlosses und den Untergang großer Teile der Sammlung miterleben. Erst Anfang 1948 fand er als Bewahrer des nach dort verbrachten Kunstguts in Celle eine neue Heimat und ein Wirkungsfeld, für das ihn seine Objektivität

und sein starkes Verantwortungsgefühl prädestinierten. Bis in seine letzten Tage blieb er dort neben der amtlichen Tätigkeit auch der wissenschaftlichen Arbeit treu.

Als seine letzten Gaben dürfen wir neben dem Möbelbuch den Katalog der ehemals in Hamburg beheimateten Porzellansammlung Otto und Magdalena Blohm erwarten. Kurz vor seinem Tode schloß er den Text für das schon im Druck befindliche Buch ab und kehrte damit noch einmal zu einem Arbeitsfeld zurück, dem er schon früher das reizvolle, an wissenswerten Tatsachen reiche Buch „Das Porzellan als Kunstwerk und Kulturspiegel“ (1925) gewidmet hatte. Die ihm Nahestehenden wird es nicht allzu sehr wundern, daß Robert Schmidt fern von seinem Heim starb, war er doch ein leidenschaftlicher Freund des Reisens und von der Natur mit der Gabe ausgestattet, sich das Fremde zum inneren Besitz zu machen.

Angeborener Sinn und tiefe Neigung zur Kunst verbanden sich in seinem Wesen mit klarem, kritischem Denken und hoher wissenschaftlicher Begabung. Sein umfassendes Formgedächtnis und seine weit reichenden Interessen erlaubten ihm, auf vielen Gebieten erfolgreich tätig zu sein. Aber das Beste war doch wohl er selbst, der heitere, gütige, hilfsbereite Mensch, dem Eitelkeit und äußerer Ehrgeiz in so seltenem Maße fehlten, daß seine bescheidene Zurückhaltung von anders gearteten Naturen gelegentlich als Zagheit gedeutet werden konnte. Wer ihn wirklich gekannt hat, weiß aber, wie unbestechlich sein Urteil, wie fest seine Haltung in grundsätzlichen Fragen war, mit welchem Mut er für seine Überzeugungen eintrat.

Im Jahr 1951 hat Robert Schmidt ein mit folgenden Worten abschließendes Testament gemacht: „Wenn ich das Facit meines bisherigen Lebens ziehe, so muß ich gestehen, daß ich — trotz verschiedener politischer Nackenschläge und trotz des frühzeitigen Hinscheidens meiner unvergeßlichen Frau — ein glücklicher Mensch gewesen bin. Ich hoffe, daß ein ähnliches glückhaftes Los allen meinen Verwandten und Freunden beschieden sein möge.“

Heute, mehr als sieben Jahre nach Kriegsende, ist noch keins der deutschen „Kunstgewerbemuseen“ vollständig wiederhergestellt. Schwerer als andere Sammlungen ringen einige von ihnen um ihre Existenz. Das Gedenken an Robert Schmidt mag uns in der Überzeugung ihrer Notwendigkeit und in dem Willen, sie wieder aufzurichten, bestärken.

Erich Meyer

PERSONALIA

KIEL, UNIVERSITÄT

Herr Professor Dr. D. h. c. Arthur Haseloff wurde am 28. 11. 1952 80 Jahre alt. Aus diesem Anlaß wurde ihm die Würde eines Ehrensensors der Universität verliehen.

LEIPZIG, UNIVERSITÄT

Am 22. 11. 1952 feierte Herr Professor Dr. Johannes Jahn seinen 60. Geburtstag. Am selben Tage beging er das 25jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zur Universität Leipzig. Seit sieben Jahren leitet er zugleich das Museum der Bildenden Künste in Leipzig.